

# Lukas 18,9-14 – Gott sieht das Herz an

## Bibeltext (BasisBibel)

9 Einige der Leute waren davon überzeugt,  
dass sie gerecht vor Gott lebten.  
Für die anderen hatten sie nur Verachtung übrig.  
Ihnen erzählte Jesus dieses Gleichnis:  
10 »Zwei Männer gingen zum Tempel, um zu beten.  
Der eine war ein Pharisäer  
und der andere ein Zolleinnehmer.  
11 Der Pharisäer stellte sich hin und betete leise:  
›Gott, ich danke dir,  
dass ich nicht so bin wie die anderen Menschen –  
kein Räuber, Betrüger, Ehebrecher  
oder Zolleinnehmer wie dieser hier.  
12 An zwei Tagen in der Woche faste ich.  
Und ich gebe sogar den zehnten Teil  
von allem, was ich kaufe.‹  
13 Der Zolleinnehmer aber stand weit abseits.  
Er traute sich nicht einmal, zum Himmel aufzublicken.  
Er schlug sich auf die Brust und sagte:  
›Gott, vergib mir! Ich weiß, dass ich ein Sünder bin.‹  
14 Das sage ich euch:  
Der Zolleinnehmer ging nach Hause  
und war nun vor Gott gerecht –  
im Unterschied zu dem Pharisäer.  
Denn wer sich selbst groß macht,  
wird von Gott niedrig und klein gemacht.  
Aber wer sich selbst niedrig und klein macht,  
wird von Gott groß gemacht werden.«

## Predigt

Jesus redet hier zu Menschen, die von sich überzeugt sind. Diese Menschen denken, fromm und gerecht zu sein. Sie verachten die anderen Menschen. Sie grenzen sich also ab von anderen Menschen. Sie denken von sich selbst, dass sie besser seien als die anderen. Zu diesen scheinbar so guten Menschen redet Jesus hier.

Nun, was soll ich bei der Predigtvorbereitung mit einem solchen Text machen? Das betrifft *uns* ja nicht. *Wir* denken ja wohl nicht, besser zu sein als andere. Hier in unserer Gemeinde kennt doch jeder Einzelne seine Fehler und seine Schwächen, und würde nie

Aber, Jesus, ich kenne da ein paar Menschen, denen würde es ganz gut tun, wenn sie mal jemand von ihrem hohen Ross herunterholen würde. — Letztendlich wären wir also doch von uns selbst überzeugt, und würden auf andere Menschen herabsehen.

Vielleicht sollten wir also einfach mal zuhören, was Jesus zu sagen hat. Denn Jesus beobachtet die Menschen aus einer anderen Perspektive, als wir selbst es tun könnten. Die Verhältnisse sind nämlich nicht unbedingt so, wie ein Mensch sie sieht.

Der Mensch sieht nur auf das Äußere, der Herr aber sieht auf das Herz. (1. Samuel 16,7)

Jesus beschreibt zwei Menschen, die in den Tempel gehen, um zu beten. Beide unterbrechen ihren Alltag, und begeben sich ganz bewusst an den Ort, an dem Gott zuhört. Ich verweise hierzu auf einen wichtigen Text, nämlich auf das Tempelweihegebet des Salomo (1. Könige 8). Dort hatte der König Salomo bei der Einweihung des Tempels zu Gott gebetet:

29 Richte deinen Blick Tag und Nacht auf diesen Tempel.

Du hast es doch versprochen:

»Es soll der Ort sein,  
an dem mein Name gegenwärtig ist.«

Erhöre nun das Gebet,  
das dein Knecht an diesem Ort spricht!

30 Erhöre die Bitten,  
die hier an diesem Ort vorgebracht werden,  
wenn dein Knecht und dein Volk Israel beten!  
Höre auf sie in deiner Wohnung oben im Himmel!  
Höre auf sie und vergib ihnen!

Zwei Menschen machen sich also auf den Weg zum Tempel. Und jedem dieser beiden Menschen gibt Jesus ein Etikett: Der eine ist ein Pharisäer, der andere ist ein Zöllner. Diese Etiketten beschreiben nicht Gottes Sicht der beiden Menschen, sondern es handelt sich um die menschliche Sicht. Es geht zunächst darum, was vor Augen ist. Das Wort „Pharisäer“ bedeutet „die Abgesonderten“. Es ist übrigens nicht ganz klar, ob sie sich selbst so bezeichneten, oder ob man sie nur so nannte.

Die Pharisäer also folgten nicht nur dem Gesetz des Mose. Sie befolgten auch die mündlich überlieferten „Vorschriften der Vorfahren“. Ihrer Ansicht nach bleibt das Gesetz ohne zusätzliche Erklärungen und konkrete Anweisungen unklar — man braucht die Kommentare der älteren Gesetzeslehrer, um das Gesetz zu verstehen und korrekt umzusetzen. Das Anliegen der Pharisäer war also, das Gesetz möglichst vollständig

umzusetzen – ein berechtigtes Anliegen. Sie wollten dahin kommen, dass ihr ganzes Leben vor Gott heilig war, und hierzu mussten alle Anweisungen im Alltag richtig befolgt werden.

Der andere Mensch, der da in den Tempel geht, ist Zöllner. Zur Zeit Jesu gab es Einheimische, die für die Römer Steuern und Zölle eintrieben. Auch an den Stadttoren Jerusalems gab es Zollstationen. Viele Juden lehnten die römische Herrschaft ab. Manche hielten es auch für eine Sünde, Zoll oder Steuern an fremde und zudem gottlose Herrscher zu zahlen. Ein Zöllner wurde als Kollaborateur der römischen Besatzungsmacht angesehen, und mit Heiden und Sündern gleichgesetzt.

Diese beiden Menschen gehen in den Tempel hinauf, um zu beten. Und Jesus lässt uns hören, was sie beten.

Der Pharisäer macht den Anfang. Er dankt Gott für all das, was er nicht ist: Er ist nicht wie die anderen Leute, auch kein Räuber, nicht ungerecht, kein Ehebrecher, und vor allem nicht wie dieser Zöllner. Eigentlich handelt es sich nicht wirklich um ein Dankgebet. Der Pharisäer möchte vor Gott vor allem seine eigene Frömmigkeit herausstreichen, und zeigen, wer er ist. Er tut dies, indem er andere Menschen abwertet, und sich selbst aufwertet.

Der Pharisäer setzt dem noch einen drauf, indem er aufzählt, was er alles für Gott tut: zweimal pro Woche fasten, und Gott von allen Einnahmen den zehnten Teil abgeben. Er bräuchte vom Gesetz her nicht so viel zu fasten, aber er will Gott beeindrucken. Er bräuchte auch nicht auf jedes Detail den Zehnten zu geben, aber auch hier will er Gott zeigen, was er alles auf sich nimmt.

Ist uns dieser Pharisäer so völlig fremd? Gerade, wenn wir schon länger mit Gott unterwegs sind, schleicht sich bei uns der Gedanke ein, Gott könne doch mit uns zufrieden sein. So schlecht bin ich ja nicht. Und ich habe schon dies und das für Gott getan. Da hat Gott sicher schlechtere Vertreter als gerade mich. Und ehe wir es uns versehen, sind wir schon dabei, Gott aufzuzählen, was er alles an uns hat. Doch hängen wir einzig und allein von Gottes Gnade ab.

Während der Pharisäer sich vor Gott in Szene setzt, zeigt Jesus uns nun, wie es dem Zöllner geht. Der traut sich nicht, sich vorne hinzustellen, sondern bleibt auf Abstand. Er verhält sich ganz wie einer, der hier nicht hergehört. Er blickt auf den Boden. Er schlägt an seine Brust (Jeremia 31,19), als ein Zeichen der Reue und der Trauer. Und er sagt: „Gott, sei mir Sünder gnädig!“ (Psalm 51,3)

Wie ging es den beiden Menschen, nachdem sie ihr Gebet beendet hatten?

Wahrscheinlich fühlte sich der Pharisäer ganz gut, und war mit sich selbst zufrieden. Der Zöllner hingegen war sich vermutlich nicht ganz sicher, ob Gott ihn denn nun erhört hatte. Doch Jesus kennt Gottes Sicht auf die beiden Menschen: Der Zöllner ist vor Gott gerechtfertigt, aber der Pharisäer nicht. Der Zöllner hat Gott um Gnade angerufen, der

gerechtfertigt, aber der Pharisäer nicht. Der Zöllner hat Gott um Gnade angebetet, der Pharisäer hingegen nicht. Der Pharisäer wollte von Gott keine Gnade. Er wollte sich Gottes Ansehen verdienen oder erkaufen. Der Zöllner hingegen wusste, dass er ganz und gar auf Gottes Gnade angewiesen war — er selbst hatte nichts vorzuweisen.

Manche Menschen tun sich schwer damit, Gott um Gnade zu bitten. Vielleicht hat dies mit unserer Prägung zu tun. Wer den Eindruck hat, dass er sich in seinem Leben alles selbst erarbeitet hat; dass ihm nie etwas geschenkt wurde; dass er seinen Erfolg nur sich selbst zu verdanken hat — der tut sich schwer bei dem Gedanken, Gott um Gnade zu bitten. Aber vor Gott zählt das, was wir selbst aufbauen, nicht. Denn alle Bausteine, mit denen wir unser Leben gestalten, sind uns gegeben worden. Paulus erinnert daran, wenn er im 1. Timotheusbrief schreibt:

7 Denn wir haben nichts in die Welt mitgebracht.

Also können wir auch nichts aus ihr mitnehmen. (1. Timotheus 6,7)

Wir können uns nur auf Gottes Gnade berufen. Und diese Gnade Gottes dürfen wir auch anderen Menschen zugestehen. Von manchen Menschen denken wir ja, dass sie sich nie ändern werden. Aber auch ihnen gilt Gottes Gnade. Solange Gott jemanden nicht aufgibt, brauchen wir es auch nicht zu tun. Statt dessen können wir für Menschen beten, und sie Gottes Gnade anempfehlen.

Wir sind auf Gottes Gnade angewiesen. Jesus weist immer wieder darauf hin. Gott bemisst unseren Wert nicht danach, was wir im Leben leisten. Aber wenn wir uns an Gott wenden, und Gott als unseren Herrn anrufen, dann rechtfertigt Gott uns. Und Gott wartet nicht nur, bis wir uns eines Tages bei ihm melden. Gott ist auf der Suche nach uns. Jesus vergleicht Gottes Haltung mit der eines Hirten, der feststellen muss, dass er eines seiner Schafe verloren hat. Der Hirte zieht los und sucht es, bis er es findet. Jesus erzählt weiter:

5 Wenn er es gefunden hat, freut er sich sehr.

Er nimmt es auf seine Schultern

6 und trägt es nach Hause.

Dann ruft er seine Freunde und Nachbarn zusammen  
und sagt zu ihnen: ›Freut euch mit mir!

Ich habe das Schaf wiedergefunden,  
das ich verloren hatte.‹

7 Das sage ich euch:

Genauso freut sich Gott im Himmel

über einen Sünder, der sein Leben ändert.

Er freut sich mehr als über neunundneunzig Gerechte,

die es nicht nötig haben, ihr Leben zu ändern.‹ (Lukas 15,5–7)

Lukas berichtet uns im nächsten Kapitel, wie tatsächlich ein Zöllner zu Jesus findet. Es ist die Geschichte von Zachäus. Jesus geht Zachäus besuchen, und Zachäus nimmt

Jesus mit Freunden auf. Die beiden reden miteinander, und Zachäus weiß sich von Jesus angenommen. Daraufhin beschließt Zachäus, sein Leben zu ändern. Reichtum ist ihm nun nicht mehr wichtig, statt dessen will er in die Beziehung zu seinen Mitmenschen investieren. Jesus sagt zu ihm:

»Heute bist du gerettet worden –  
zusammen mit allen, die in deinem Haus leben.  
Denn auch du bist ein Nachkomme Abrahams! (Lukas 19,10).

So, wie ein Hirte ein verlorenes Schaf sucht, bis er es findet, so sucht Gott uns. Der Zöllner in Jesu Beispielgeschichte kannte vielleicht einige Tricks, die ihm in seinem Beruf nützlich waren. Aber all das nützte ihm vor Gott nichts. Der Zöllner konnte nur auf Gottes Gnade hoffen. Sein Gebet zu Gott war echt, denn er betete aus Verzweiflung. Gottes Gnade war sein letzter Ausweg. Und Jesus sagt: "Der Zolleinnehmer ging nach Hause und war nun vor Gott gerecht." Gott war ihm gnädig.

Bei Gott gilt der Grundsatz: „Wer sich selbst groß macht, wird von Gott niedrig und klein gemacht. Aber wer sich selbst niedrig und klein macht, wird von Gott groß gemacht werden.“ (Lukas 18,14b; Lukas 14,11). Wir können uns vor Gott nicht selbst rechtfertigen. Gott ist es, der gerecht macht. Wir können uns Gottes Gnade nicht verdienen – es gibt Gottes Gnade nur als unverdientes Geschenk. Und wir haben keinen Grund, auf irgendeinen Menschen herabzusehen, und uns besser vorzukommen als dieser Mensch. Gottes Gnade gilt wirklich allen Menschen, nicht nur denen, die wir aussuchen würden.

Amen.